

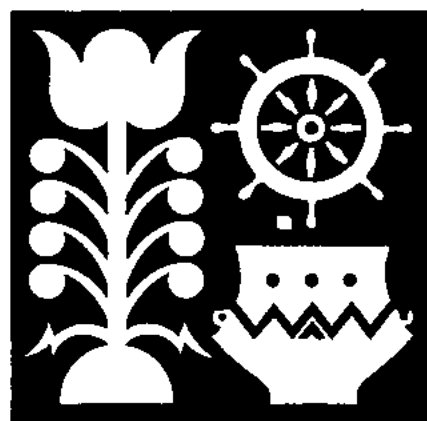
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

April 2009
Nr. 712



Erinnerung an Dr. Justus Carl Lion

Bremerhavener „Turnvater“ und Sächsischer Turninspektor

Als sich der 29-jährige Justus Carl Lion im Jahre 1858 um eine Stelle als Lehrer mit den Fächern Mathematik und Turnen in der jungen aufstrebenden Hafenstadt Bremerhaven bewarb, hatte er bereits einen abwechslungsreichen Lebenslauf hinter sich.

Schon als Schüler hatte der am 13. März 1829 in Göttingen Geborene in seiner Heimatstadt begeistert an den Turnnachmittagen der studentischen Burschenschaften teilgenommen und im Alter von sechzehn Jahren an seiner Schule einen Turnverein gegründet. Weil das Turnen aber im Revolutionsjahr 1848 an seiner Anstalt verboten wurde, verließ er kurz vor dem Abitur freiwillig das Gymnasium. Als er sich wieder zum Examen anmelden wollte, wurde er abgewiesen. Aber in Hannover konnte Lion dann 1849 ein externes Abitur ablegen und anschließend in Göttingen Mathematik studieren. Mit großer Genugtuung erfüllte ihn das Angebot, an seinem alten Gymnasium, welches ihn noch vor wenigen Jahren nicht zum Examen zugelassen hatte, den Turnunterricht zu übernehmen. 1851 bewarb er sich beim Allgemeinen Turnverein Leipzig von 1845 (ATV) als Erster Turnlehrer, wurde aber knapp mit 11:12 Stimmen abgelehnt. Doch mit einem seiner dortigen Befürworter verband ihn von da an eine lebenslange Freundschaft, die für Lion noch von großer Bedeutung werden sollte.

Die nächsten Jahre verbrachte Lion als Schulamtskandidat in Hildesheim, als Hauslehrer in mehreren Stellen und als Lehrer in Groß-Gerau, bevor er im Februar 1858 eine Stelle an der neugegründeten Bürgerschule in Bremerhaven, einer Realschule, annahm. Träger dieser im April 1858 eröffneten Schule war die Vereinigte Evangelische Kirchengemeinde, die als Schulhaus ein Gebäude anmietete, das ursprünglich als Gasthaus vorgesehen war. Es lag an der Ecke Keil- und Grüne Straße (seit 1939 Grazer Straße), schräg gegenüber der heutigen Edith-Stein-Schule. Seine Wohnung nahm Lion ganz in der Nähe in der Keilstr. 5. Lion gehörte somit zu den vier ersten Lehrkräften der neuen Einrichtung, die für die Unterweserorte erstmalig ein Angebot höherer Schulbildung eröffnete.

Zunächst als Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften angestellt, bot sich Lion sogleich die Möglichkeit, seinen turnerischen Neigungen nach-

zugehen, wobei zu vermuten ist, dass er selbst hierzu die Initiative ergriff. Nachdem der Kirchenausschuss im Dezember 1858 die Aufnahme des Turnunterrichts in den Lehrplan beschlossen hatte, wurden die Eltern zu Ostern 1859 durch Handzettel davon unterrichtet. Zunächst nur im Sommerhalbjahr wurde der Turnunterricht zweimal wöchentlich abends von 6–7, bzw. 7–8 Uhr als freiwillige Arbeitsgemeinschaft angeboten. Die Teilnahme kostete 1 Taler Courant. 97 von insgesamt 127 Schülern nahmen die Gelegenheit wahr, sich auf dem Turnplatz vor der Realschule zu tummeln. Die Gründe, die die übrigen Schüler von einer Teilnahme abhielten, lagen vor allem in der zu großen Entfernung der Wohnungen in Lehe oder Geestemünde zum Turnplatz, da sich das Turnen ja nicht zeitlich an den Unterricht anschloss. Turnen für Mädchen wurde im bremischen Bremerhaven noch nicht angeboten. Nur an einer Privatschule im hannoverschen Geestemünde konnte Lion seine neuartigen Ideen dem weiblichen Geschlecht, unter lebhafter Zustimmung der Eltern, vermitteln.

Wie war es um die Ausstattung des Turnplatzes mit Gerätschaften bestellt? Eine Aufstellung Lions aus dem Jahr 1859 spricht von zwei im Freien stehenden Recks mit je einer eisernen und einer hölzernen Stange und von zwei Barren. In einem Verschlag lagerten ein Schwingel (Turnpferd), acht Eisenstangen zu einer Schaukel, ein großes und ein kleines Sprungbrett, sechs Springstangen von 8–10 Fuß Länge, zwei Sprungschnüre von etwa 50 Fuß Länge sowie ein Lederball, 8 Zoll im Durchmesser. Die meisten Geräte konnten vielseitig verwendet werden.

Zur Organisation des Unterrichts schreibt Lion in seinem Bericht des Schuljahres 1859: „Sämtliche 97 Turner wurden in üblicher Weise in 7 kleine Abteilungen von 10 bis 14 Schülern eingeteilt, so zwar, dass dabei zunächst das Alter, die Neigung der Einzelnen und die Turnzeit maßgeblich war. Bei Führung dieser Riegen gingen einzelne Schüler mir bald als Vorturner zur Hand. ... Übrigens war ich bemüht, die Entscheidungen der Vorturner aufs Genaueste zu leiten und möglichst viel selbst zu tun. Insbesondere wurden ihnen die Übungen durch vor jeder Stunde ausgegebene Übungszettel sorgfältig vorgezeichnet. ... Eine Arbeit ist

das Turnen für die Schüler gewesen, die sie auch wohl einmal tüchtig angestrengt hat; und sie soll es, wie jeder andere Unterricht, bleiben, aber als eine Last, welche sie drückte, empfanden die Schüler es nicht. Auch benutzten sie oft und gern die ihnen wohl gebotene Gelegenheit, außer der festgesetzten Zeit unter Aufsicht zu turnen. ... Darum mochte denn auch in den am Schluss des Sommers ausgestellten Zeugnissen als Ausdruck der Zufriedenheit des Lehrers durchschnittlich das mittlere Prädikat: genügend auftreten. Und gebe ich mich der gewissen Hoffnung hin, dass dasselbe im nächsten Jahr sich verbessern wird, da im Allgemeinen sich die Kraft der Gewöhnung bei den hiesigen Turnschülern stärker zeigt, als der Antriebes eines plötzlich erwachenden Eifers und der Reiz der Neuheit.“

Doch nicht nur die männliche Jugend Bremerhavens zeigte sich zu den Pflichtzeiten oder den freien Übungsstunden auf dem Turnplatz, sondern auch junge Männer waren angetan von diesen kraftvollen Geräteübungen und ließen sich zum Mitmachen inspirieren. Von diesem freien Üben bis zur Gründung des ersten Turnvereins an der Unterweser war es nur noch ein kleiner Schritt. Auf einer Deichwanderung am 15. Juni 1859 unterbreitete Lion seinen Weggefährten seine Idee, und bereits am 20. Juli fand die Gründungsversammlung statt. 64 Männer erklärten sofort ihren Beitritt zum „Turnverein Bremerhaven“. Justus Carl Lion, „ein Turner von Gottes Gnaden, mit scharfem Verstand begabt“, wie ein damaliger Mitstreiter schreibt, wurde natürlich zum Vorsitzenden gewählt. Er war die Seele des Vereins – des ersten Turnvereins an der Unterweser – und leitete auch die Turnstunden auf einem Turnplatz zwischen Geeste und Deich in Höhe der heutigen Goetheschule.

Über Lions Äußeres schrieb einer seiner Schüler, „dass er von mittelgroßer, schlanker Figur war, gewandt, rasch in seinen Bewegungen, sehnig und mager, ziemlich barhäutig mit hellblonden Haaren, die in langen Strähnen den Kopf an der Seite bedeckten, mit rotem Bart, kurzsichtig, daher stets eine Brille tragend.“

Schon bald verbreiterte Lion seine Aktivitäten über Bremerhaven hinaus. Während eines Turnfestes in Brake im August 1861, an dem die meisten Vereine der Weser-Ems-Region teilnahmen, konnte der inzwischen promovierte Dr. Lion deren Vertreter von der Gründung eines Gauturnverbandes überzeugen. Diese, bald Weser-Ems-Gau genannte Vereinigung, war der Vorgänger des späteren „Kreis V“ der Deutschen Turnerschaft. Auch die Gründung des Allgemeinen Bremer TV (heute Bremen 1860) und des Vegesacker TV (1861) soll auf Lions Anregung zurückgehen.

Inzwischen hatte sich Lion auch überregional einen guten Ruf erworben. Erinnern wir uns an Lions abgelehnte Bewerbung in Leipzig aus dem Jahr 1851. 1862 boten der ATV Leipzig und der dortige Stadtrat selbst dem ausgebildeten Pädagogen und Sportpraktiker Lion an, in die sächsische



Dr. Justus Carl Lion (1829–1901)

Metropole zu wechseln und die Leitung des städtischen Turnunterrichts und die Ausbildung von Turnpädagogen zu übernehmen. Bislang war der Turnunterricht an den Leipziger Knabenschulen in Eigenregie des ATV auf seinem vereinseigenen Turnplatz durchgeführt worden – ohne Zustimmung eines entsprechenden städtischen Gremiums. Lion sollte gleichzeitig auch die Verbindung zwischen den Schulen und dem Verein herstellen. Der ATV seinerseits wollte Lion zusätzlich als Technischen Leiter des Turnbetriebs und als Ausbilder der freiwilligen Vorturner einsetzen und dafür einen gewissen Teil des Gehalts übernehmen. Dieses verlockende Angebot wollte sich Lion nicht entgehen lassen, und so schrieb er am 14. Juni 1862 – zu Beginn des Jahres war die Verwaltung der Schule auf die Stadtgemeinde übergegangen – an die „verehrliche Schulcommission“ zu Bremerhaven: „Der Unterzeichnete ist von Seiten des Leipziger Stadtraths als Director des städtischen Schulturnens berufen und beabsichtigt, diesem Rufe zu Michaelis dieses Jahres Folge zu leisten. Mit der Anzeige hiervon verbindet er das Gesuch, eine verehrliche Schulcommission wolle zur gedachten Zeit ihm die Entlassung aus seiner Stellung als Lehrer der Mathematik an der hiesigen Bürgerschule vermitteln.“ Am 30. September 1862 wurde Lion von Schulvorsteher Dr. Ludwig Hildebrand offiziell verabschiedet.

In Leipzig ruhte Lions Arbeit von nun an auf zwei Schultern. Zunächst war es seine Aufgabe, das Schulturnen zu reformieren. Und hinsichtlich der Organisationsformen und Lehrmethoden ging er in ähnlicher Weise vor, wie er es 1859 bereits in Bremerhaven getan und in seinem Jahresbericht vermerkt hatte. Und ab 1865 konnten endlich auch die Mädchen am Schulturnen teilnehmen. Lions Erfolge in Leipzig machten ihn im gesamten Königreich bekannt, und so nimmt es nicht wunder, dass er bald Turninspektor Sächsi-



Briefkopf von Dr. Justus Carl Lion

Fortsetzung Seite 2

Ein sagenumwobener Hügel

Der Plietenberg in der Gemarkung Debstedt

Über viele Jahrhunderte hinweg war der Plietenberg von Debstedt eine sehr markante Erhebung in der nördlichen Gemarkung. Heute prägen hier hohe Windkraftanlagen und die Autobahn (seit 1974) das Landschaftsbild. Es gibt in Niedersachsen etwa 12 Plietenberge, doch die einstige Bedeutung und ursprüngliche Nutzung der Plietenberge konnte bisher nirgends zufriedenstellend nachgewiesen werden. Die Deutungen reichen vom Hexentanzplatz, Gerichtshügel, Kultstätte bis hin zum Berg für einen Heiligen.

Der Plietenberg von Debstedt ist ein flach ansteigender etwa 5 m hoher natürlicher Hügel (18,1 m über NN) mit 70–80 m Fußdurchmesser. Er liegt nordöstlich von Debstedt, kurz vor Hymendorf (1829 gegründet), sehr nahe am einstigen Hemensee und direkt an einer alten Wegekreuzung. Der östlich anliegende Weg heißt „Plietenbergsweg“ und das nahe östliche Moor „Plietenmoor“. Der Plietenbergsweg ist die alte direkte Verbindung zwischen der mittelalterlichen Rosenberg von Debstedt und dem Kloster von Neuenwalde (seit 1334) und seiner Vorgängeranlage. Am Plietenberg und mit Verbindung zum Hemensee und Hymenmoor wurde hier im 17./18. Jahrhundert Falkenfang von Holländern und Belgiern betrieben.

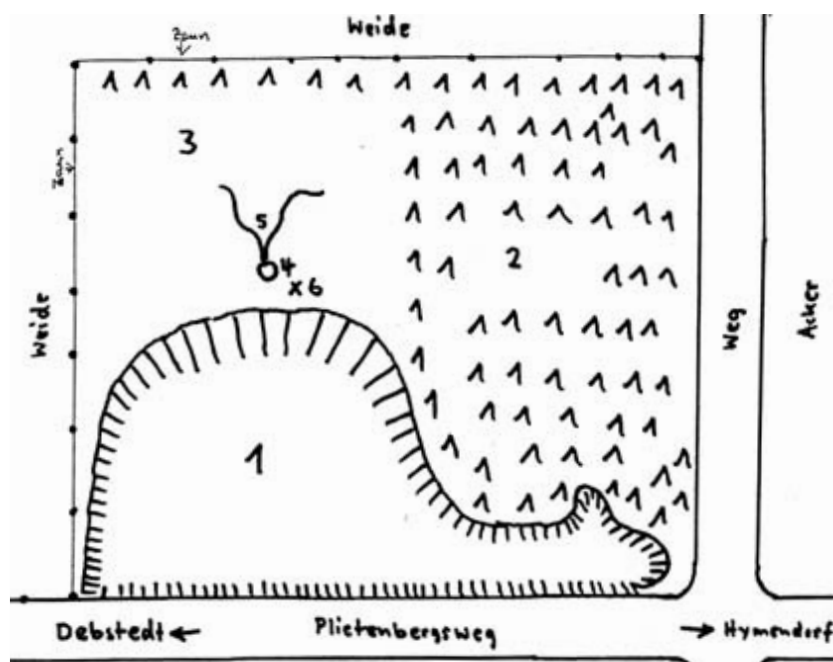
Der frühere Kreisarchäologe Hans Aust (†) hat in seiner Bestandsaufnahme von Debstedt, unter Nr. 61, den Plietenberg als „Grabhügel“ eingetragen. Das scheint jedoch nicht richtig zu sein, denn es handelt sich unzweifelhaft um einen natürlichen Hügel. Es sind bisher am und im Hügel keine vorgeschichtlichen Bestattungen erkennbar und entsprechende Funde bisher auch nicht bekannt geworden.

Das umliegende Geestland (Sandboden) ist hier allgemein wellig. Es wechseln sich Höhen und Tiefen ab. In ca. 450 m Entfernung in westlicher Richtung befindet sich ein ähnlicher, etwas niedrigerer Hügel direkt an der Autobahn. Ein anderer ähnlicher Hügel in südwestlicher Richtung und in ca. 650 m Entfernung ist durch den Sand-

abbau im Zuge des Autobahnbaues um 1970 verloren gegangen, ebenso der einst südlich gelegene „Steinhöhensberg“. Auch hat es im westlichen Nahbereich trichterförmige Erdlöcher, sogenannte Kolke, aus der Eiszeit gegeben, die ebenso im Zuge des Autobahnbaues um 1970 verfüllt wurden. Die hier einst stark wellige Landschaft mit Hügeln und Löchern liegt auf einer Wasserscheide. Abfließende Gletschermassen und abtauende Eiskegel haben hier die Erdoberfläche geformt. Der Plietenberg ist in diesem Gebiet die höchste Erhebung und er gehört zu den letzten einer hier gewesenen Hügelgruppe.

Im Nahbereich des Plietenberges, am einstigen Hemensee, sind die wüstgewordenen Orte „Hemm“ und „Klein Hem“ (1308 genannt)¹ zu suchen und unfern etwas westlich befindet sich der sogenannte „Moorhof“, der mit seinen einst umfangreichen Ländereien als gewesenes Rittergut zu bewerten ist.

Etwa 1/3 des Plietenberges ist durch Sandabbau abgetragen worden. Die östliche Hügelseite diente viele Jahre der Gemeinde als öffentliche Sandkuhle und es wird erzählt, dass früher, als die Fußböden der Wohnstuben (Dönnen) noch gesandet wurden, der beste und weißeste Streusand vom Plietenberg geholt wurde. Im 2. Weltkrieg sind dann alle Hügel in diesem Bereich, so auch der Plietenberg, mit Schützengräben, Einmannlöchern und kleinen Betonbunkern ausgebaut worden. Im Jahre 1960 ließ die Gemeinde 1/3 der nördlichen und westlichen Hügelseite mit Lärchen und Fichten aufforsten². Der Heimatverein Debstedt (Vorsitzender A. Burmeister) stellte 1979 einen Antrag an die Gemeinde, zwecks Einstellung des weiteren Sandabbaus, um den Plietenberg als Naturdenkmal zu erhalten. Bald danach wurde dann der Sandabbau tatsächlich eingestellt, doch danach folgten über mehrere Jahre hinweg Verfüllungen mit Garten- und Hausabfällen. Das quadratische Plietenberg-Grundstück grenzte südlich und westlich an Weideland und war



deshalb an diesen 2 Seiten stets abgezaunt. Nur von der nördlichen und östlichen Seite ist der Hügel von den Wegen aus frei zugänglich.

Plietenberge sind in Höhe bei Bremervörde, bei Leer, in Holsten bei Anklam, in Damme, in Ueffeln bei Bramsche, bei Börger im Hümmling, im Wiarde Hammrich bei Hohenkirchen, im St. Jooster Groden bei Crildumer Siel, in Hurrel bei Hude, in Schwanewede und in Meyenburg.

Wie bereits anfangs erwähnt, gibt es zahlreiche Deutungen für den Namen „Plietenberg oder Plytenberg“, von denen aber keine für Debstedt so recht befriedigt. Der Forscher Dr. Otto Höver leitet den Debstedter Plytenberg von dem heiligen Hippolytus her, der allgemeine Verehrung beim Küstenvolk an der Nordsee genossen haben soll³. Der Historiker Dr. Benno Eide Siebs bringt für Debstedt plite mit dem ostfriesischem Wort pleite in Verbindung⁴, was platt bedeutet und für einen flach ansteigenden Berg zutreffen könnte. Aber der Debstedter Hügel ist keineswegs „platt“. Im Wilhelmshavener Lexikon wird allgemein „Plytenberg“ u. a. als heidnischer Kultplatz aufgeführt, ebenso als Gerichtsstätte gedeutet und mit dem niederdeutschen Wort „pleiten“=„prozessieren, zanken, streiten“ begründet⁵. Hans Wohltmann stellt heraus, dass der Meyenburger Plytenberg in christlicher Zeit ein Hexentanzplatz war (St. Jb. 1962, S. 119)⁶.

Bisher nirgends angeführt wurde, dass Plythe ein altes Maß für Weide-

land ist (1 Plythe=3 oder 6 Oken). Im Neuenwalder Urkundenbuch wird 1562 dieses Flächenmaß für Weideland als plythe und plite mit 3 Oken bezeichnet⁷. Auch das Haderer Wörterbuch von Heinrich Teut⁸ nennt Plythe als Maß für Weideland mit 6 Oken. In der Tat wird nahe am Plietenberg von Debstedt im Jahre 1602 einen „gronen Placken gegen den Hymensehe“⁹ als Grenzfläche¹⁰ genannt, also eine bedeutsame grüne Gras- oder Weidefläche, die einst zu den wüstgewordenen Siedlungen Hemme oder Klein Hem gehört haben mag. Von dieser Weideplythe her könnte durchaus der anliegende Plietenberg seinen Namen erhalten haben.

Eine andere Deutung erzählte dem Verfasser 1979 ein älterer Einwohner aus Debstedt¹¹, der es von seinen Großeltern erfahren haben will. Früher sollen nämlich die Debstedter Einwohner besonders die Heide für die Dachfirste ihrer Reetdächer immer vom Plietenberg geholt haben.

Artur Burmeister



In diesem Baumbestand liegt am Wege Debstedt–Hymendorf der Plietenberg.

„Erinnerung an...“ Fortsetzung von Seite 1

scher Lehrerseminare wurde und als Königlicher Kommissarius für die Abnahme der Turnlehrerprüfungen verantwortlich war.

Neben dieser hauptberuflichen Tätigkeit widmete sich Lion genau so engagiert den Aufgaben im ATV Leipzig und in der Deutschen Turnerschaft. Im Verein sorgte er für die Aus- und Wei-

terbildung der Vorturner und gab ihnen Anleitungen für den Turnbetrieb an die Hand. Lion, gleichwohl mit der Praxis und den theoretischen Grundlagen des Turnens und all seinen Organisationsformen vertraut, verfasste grundlegende wissenschaftliche Werke über die verschiedensten Themenbereiche des Turnens. Er schrieb einen „Leitfaden für den Betrieb der Ordnungsübungen“, der in sieben Auflagen erschien, oder „Die Turnübungen des gemischten Sprunges“. Aber auch zu den Turndisziplinen Fechten, Ringen oder Schwimmen meldete er sich zu Wort. Große Anerkennung fand Lion mit seinen „Werkzeichnungen von Turngeräten für Turnanstalten jeder Art“, die ab 1862 von der Deutschen Turnerschaft als Grundlage für die Anschaffung von Turngeräten benutzt wurden. Von 1866 bis 1875 gab er auch die „Deutsche Turnzeitung“ heraus.

Für das 1863 in Leipzig stattfindende Deutsche Turnfest – Lion war gera-

de ein halbes Jahr dort zu Hause – arbeitete er eine Konzeption für eine Massenvorführung von Freiübungen für 7000 Turner aus und leitete sie auch.

Viele Ehrungen wurden Justus Carl Lion zumteil; u. a. wurde ihm der Professorentitel verliehen. Nach sechsjährigem Vereinsvorsitz beim ATV Leipzig wurde Lion 1898 Ehrenvorsitzender. Als er am 30. Mai 1901 starb, wurde er auf dem dortigen Johannisfriedhof beigesetzt. Als diese Begräbnisstätte aufgelöst wurde, verschwanden bedauerlicherweise auch Lions Grab und Grabstein. So bleiben als äußere Zeichen der Erinnerung an Lion, der unverheiratet blieb, zwei Straßenbenennungen in Leipzig (1905) und Bremerhaven (1961) und das Justus-Carl-Lion-Zimmer in der OSC-Geschäftsstelle, allerdings auch seine vielen Veröffentlichungen, die das Deutsche Turnen auf ein festes und breites Fundament stellten.

In Bezug auf Bremerhaven ist es Lions bleibendes Verdienst, das Schulturnen eingeführt und den ersten Turnverein an der Unterweser gegründet zu haben, der bis heute fortlebt, denn der TV Bremerhaven ging 1919 im ATS Bremerhaven auf, der 1972 zu den Gründungsmitgliedern des OSC Bremerhaven gehörte.

Klaus Zisenis



Straßenschild in Bremerhaven

Literaturhinweise:
Otto Legel: Die Geschichte des TV Bremerhaven, Bremerhaven 1909; Bernhard Thiele: Der Bremerhavener „Turnvater“, in: 100 Jahre Leibesübungen 1859-1959 in Bremerhaven, Hrsg. Kreissportbund Bremerhaven, Bremerhaven 1959, S. 31–33; Herbert Körtge: Das Schulwesen in Alt-Bremerhaven, Bremerhaven 1999; Ingeborg Zeidler: Die Turnkunst ist die Poesie des Leibes. Justus Carl Lion, in: Festschrift 150 Jahre ATV Leipzig, Hrsg. ATV Leipzig v. 1845, Leipzig 1996, S. 41–45; Klaus Zisenis: Lion, Justus Carl, in: Hartmut Bickelmann (Hrsg.): Bremerhavener Persönlichkeiten aus vier Jahrhunderten (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bremerhaven, Bd. 16), Bremerhaven 2. Aufl. 2003, S. 195–196 (dort weitere Literaturhinweise).
Quellen:
Archiv des Olympischen Sport Clubs Bremerhaven von 1972 e. V. (OSC); Stadtarchiv Bremerhaven: Personalakte Lion, Protokollbuch der Bürgerschule 1858–1868.

Mehr Licht zwischen Elb- und Wesermündung

Vor hundert Jahren: Anstoß zur zentralen elektrischen Energieversorgung

Vor hundert Jahren wurde es heller im Land zwischen Elb- und Wesermündung. Der „Landwirtschaftliche Hauptverein Bremervörde“ gab 1909 dazu den entscheidenden Anstoß, so dass die Elektrizität in den folgenden Jahren von einer Zentrale aus von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf bald durch viele kilometerlange Leitungen „sprang“. „Das Gebiet zwischen Elbe und Weser muß elektrifiziert werden, Licht und Kraft für alle Bauernhöfe“, lautete die Forderung auf einer Versammlung des „Landwirtschaftlichen Hauptvereins Bremervörde“ im Jahre 1909. Die Teilnehmer dieser Versammlung forderten die Landräte im ehemaligen Regierungsbezirk Stadt auf, die Initiative zu ergreifen und dafür zu sorgen, dass „die Elektrizität für alle Menschen in unserem Raum zum Nutzen sein soll“, heißt es in „Strom zwischen den Strömen“ (Verlag Hoppenstedts Wirtschafts-Archiv, Darmstadt).

Nicht nur die Landräte im früheren Regierungsbezirk Stade, ihre Kollegen in ganz Nordhannover unterstützten zusammen mit vielen kleinen landwirtschaftlichen Organisationen das Vorhaben, die Elektrizität auf

dem flachen Lande umfassend zu erschließen.

Sie verbreitete sich im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts relativ schnell in der damaligen Region Nordhannover. Weitaus heller war das „geheimnisvolle Licht aus elektrischer Kraft“, wie es vor hundert Jahren auch bezeichnet wurde, als die zudem noch oft benutzten Kerzen. „Sie werden nicht selten zum Erhellen in den Scheunen offen benutzt“, schrieb der Wremer Küster und Reetdachdecker Friedrich Wollweber seinem Sohn 1910, „ich kann Dir vermelden, wir haben nun elektrisches Licht in unserem Hause und in unserer Scheune. Es ist wunderbar hell. Die Brandgefahr durch Kerze und Petroleumlampe ist, wie überhaupt nun in vielen Häusern des Dorfes, einfach nicht mehr da.“

Die vielen Petroleumlampen in den Häusern um 1900 waren übrigens noch relativ neu. Sie hatten erst um 1850 die Öllampen weitgehend abgelöst. Die Petroleumlampen hatten gegenüber Kerzen nicht nur den großen Vorteil größerer Helligkeit, sie konnten vor allem länger in Betrieb gehalten werden. Von Ausnahmen abgesehen, leuchteten die meisten Petroleumlampen mit einer Tankfüllung über 20 Stunden.

Wremen (Samtgemeinde Land Wursten) zählte mit zu den ersten Dörfern im Land zwischen Elbe und Weser, die zunächst über ein eigenes Elektrizitätswerk verfügten. „Der Müller H. Brandt“, schrieb der Wremer Ortschronist Pastor Johann Möller in der Ortschronik, Band 2, „hatte die Lieferung von elektrischem Licht aus seinem, der Mühle angeschlossenen Elektrizitätswerk und das Legen der Leitungen und Kabel im Sommer 1909 übernommen. Der Strompreis betrug anfänglich 40 Reichspfennig pro Kilowatt.“ Bis zum 30. Oktober dieses Jahres brannte schon in etwa 20 Wremer Häusern elektrisches Licht.

„Man dreht einen kleinen Hebel an der Wand mit Zeigefinger und Daumen um und in nicht zu beschreibender Schnelligkeit schleudert die Elektrizität durch eine kurze Leitung unter der Decke eine gewaltige Leuchtkraft in die in der Mitte des Zimmers hängende Glühbirne. Das stille Feuer in derselben kann durch das feste Glas nicht entweichen. Also keine Feuergefahr. Zerbricht die Birne, dann erlischt das Feuer augenblicklich. Für mich ist das ein wahres Wunder“, notierte – nach Aussage von Hermann Allers Cappel-Neufeld – ein älterer Bauer im Hof-Tagebuch. Das war um 1912.

Der offensichtlich aus dem Norden des Landes Wursten stammende Bau-



Netzleitstelle in Bremervörde. Vor über fünfzig Jahren eine der modernsten Anlagen dieser Art (Foto aus „Strom zwischen den Strömen“).

er soll erzählt haben „um sparsam mit dem teureren elektrischen Strome umzugehen, schraube ich die Birne aus dem Wohnzimmer ab, alsdann in die Fassung auf der Diele wieder ein und sage meinen Knechten, dass sie in einer halben Stunde mit dem Füttern und Tränken des Viehs fertig sein müssen. Mit dieser Regelung spare ich viel Geld; denn das neue Verfahren verleitet das Gesinde (Mägde und Knechte) leicht zur Geldverschwendung“.

Die kleinen Kraftwerke, nicht nur in Wremen, verschwanden bald von der Bildfläche, als die sogenannte „elektrische Zentralisierung“ begann.

Aber gut Ding will Weile haben. Die Idee und der Anstoß des Landwirtschaftlichen Hauptvereins Bremervörde zur umfassenden Elektrifizierung wurde erst am 2. Mai 1913 mit der Gründung des „Elektrizitätsverbandes Stade“ (EV Stade) Wirklichkeit. Gründungsmitglieder waren: Die damaligen Kreise Geestemünde, Lehe, Hadeln, York Achim, Zeven, Osterholz, Blumenthal, Rotenburg, Kehdingen und Bremervörde. Wenig später traten auch noch die Kreise Stade, Harburg, Soltau und Winsen der Vereinigung bei.

So konnte mit dem Bau der Leitungen und der dazu gehörenden technischen Einrichtungen begonnen werden.

Leichter gesagt als getan, denn der Ausbau des weiträumigen Leitungsnetzes zwischen Elbe und Weser erforderte viel Kapital. Es wurde sorgfältig und gewissenhaft verhandelt, heißt es in „Strom zwischen den Strömen“.

Schließlich einigte man sich mit der Berliner „Siemens Elektrische Betriebe Aktiengesellschaft“ (SEB). Es wurde ein langfristiger Bau- und Betriebsvertrag abgeschlossen. Dazu in „Strom zwischen den Strömen“: „Der Pachtvertrag sah vor, dass die SEB das Leitungsnetz zu bauen, auf 40 Jahre vom „Elektrizitätsverband Stade“ zu pachten und zu betreiben hatte, wobei sich dieser die Tarifhoheit vorbehielt. Nach Ablauf des Vertrages und nach Tilgung seiner Anleihen sollte der EV Stade schuldenfreier Eigentümer der gesamten Stromverteilungsanlagen werden.“

Ziel war der Anschluss von 550 Ortschaften. Kostenpunkt: 23 Millionen Goldmark. Als die erste Einspeisung von den Umspannwerken Hemelingen und Fischbeck erfolgte und rund 30 Ortschaften angeschlossen waren, brach der Erste Weltkrieg aus. Die Arbeiten wurden weitgehend eingestellt. Nur einige Leitungsstrecken haben Technikerkolonnen mit Sondergenehmigungen der Regierung weiter ausgebaut.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Verträge mit der SEB gelöst der EV Stade übernahm sämtliche Verpflichtungen in eigener Regie.

Trotz wirtschaftlich chaotischer Zustände nach dem verlorenen Krieg, kam der Ausbau „Elektrizität“ allgemein zügig voran.

1921 waren 50 Orte angeschlossen, drei Jahre später registrierte die EV Stade die erstaunliche Zahl von 779 Ortschaften. Ständig wurden die Techniken verbessert. Bedeutend für die Produktion von elektrischer Energie war das Kraftwerk Unterweser in Farge. Es versorgte Ende 1924 über die neuen Umspannwerke Wulsdorf und Beckedorf Städte und Dörfer zwischen Elbe und Weser mit Strom. Technisch waren die beiden Umspannwerke damals die modernsten in jener Zeit.

Rasant positiv entwickelte sich das Unternehmen. Das erforderte aber bald eine Erweiterung. So wurde am 18. April 1929 das Überlandwerk Nordhannover mit Sitz in Bremen gegründet.

Technisch ging es zügig voran. Um im Raum Cuxhaven den immer stärker von Unternehmen und privaten Haushalten geforderten Bedarf an Strom liefern zu können, wurde 1938 ein weiteres Umspannwerk in der Stadt an der Elbe errichtet, und von Wulsdorf eine 60000-Volt-Doppelleitung herangeführt.

Die erfolgreiche Entwicklung der Elektrifizierung in ein paar Zahlenbeispiele aus „Strom zwischen den Strömen“:

1924 sind im Elbe-Weser-Raum 14,2 Mio kWh Strom abgegeben worden. Zehn Jahre später waren es 34,4 Mio kWh und 1954 gar 347,1 Mio kWh.

Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte hat sich die technische Entwicklung zügig weiterentwickelt. „Man spricht heute nicht mehr von Millionen Kilowatt pro Stunde, sondern von Milliarden Kilowatt pro Stunde“, sagt Volker Diebels, Mitarbeiter beim EWE in Oldenburg. Diese Institution ist Nachfolger vom Überlandwerk Nordhannover. Von der EWE werden die Stromkunden zwischen Elbe und Weser schon seit vielen Jahren mit Strom versorgt. EWE beliefert insgesamt das Gebiet zwischen Ems und Elbe mit Strom; somit hat sich das Versorgungsgebiet praktisch verdoppelt.

Enorm ist der Umsatz an elektrischer Energie; ein Beispiel: 2007 verbrauchten die Kunden der EWE 14,3 Milliarden Kilowatt pro Stunde. So dürfte – nach groben Schätzungen – der Durchschnitt im Elbe-Weser-Raum in den vergangenen Jahren zwischen 5 und 6,5 Milliarden Kilowatt pro Stunde betragen haben.

Hein Carstens



Die frühere Windmühle Brandt in Wremen als Relief. Links erkennt man den Schornstein von der Dampfmaschine am Anbau der Windmühle. In diesem Anbau wurde der elektrische Strom erzeugt.

Bild unten: Nachdem die Windmühle kurz vor dem Ersten Weltkrieg abbrannte, ließ Müller Brandt an der Straße Wremen-Imsum ein modernes Mühlengebäude errichten. Links neben dem Hauptgebäude wurde ein Maschinenraum für die Elektrizitätserzeugung errichtet. (Fotos [2] Hein Carstens)



Einladung

Der Heimatbund der „Männer vom Morgenstern“ mit seiner KSK-Mühlenstiftung und der Schiffdorfer Mühlenverein e.V. lädt zu einer Buchvorstellung ein.

Gisela Tiedemann

„Wind- und Wassermühlen zwischen Elbe und Weser“

am Freitag, dem 15. Mai 2009, 19.30 Uhr,
in der Schiffdorfer Mühle.

**Vortrag und Buchvorstellung
Dr. Nicola Borger-Keweloh**

Die Autorin hat in langjähriger Forschungsarbeit die Wind- und Wassermühlen sowie deren Standorte zwischen Elbe und Weser ermittelt. Entstanden ist eine Mühltropographie, in der 165 Mühlen beschrieben und im Foto wiedergegeben werden. Versehen mit einem Glossar und einem umfangreichen Personen- und Ortsregister wird das Buch zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk bürgerlicher Kultur und Heimatkunde.

Im Zeitlauf der Geschichte

Bilder von einst und heute



Einst Drangstedter Waldkurhaus

Von auffälliger städtischer Bauweise liegt am östlichen Ortsausgang von Drangstedt ein mehrstöckiges Haus. Es diente – 1896 erbaut – einst als Waldkurhaus (siehe Foto oben). Im März 1905 wurde das am Waldrand liegende Haus verkauft. Rasch fand sich ein Käufer, denn im Mai des gleichen Jahres starteten die neuen Besitzer einen großen Einweihungsball. Das Gebäude wurde auch als Hotel genutzt und später – wie auch heute noch – als Wohnhaus. Baulich etwas verändert, ist das Haus heute, im Gegensatz von vor rund 80 Jahren, durch eine feste Straße zu erreichen.

Foto Car.

(Foto oben: Sammlung Karl Lips, Bremerhaven)



Mutige Rettung vor Wurstens Küste belohnt

Acht Seeleute vor dem Tode des Ertrinkens gerettet

In der Nacht vom 21. auf den 22. Oktober 1845 suchte ein heftiger Orkan die deutsche Nordseeküste heim. Dabei geriet die aus Norwegen kommende, mit acht Mann Besatzung fahrende Galliot „Sophie Wilhelmine“, von Autsoon bei Christiania nach Amsterdam bestimmt, in Seenot. Schon in den Stürmen der vergangenen Tage hatte sie ihre Masten und Segel verloren. Etwa um 2 Uhr geriet sie auf die sog. „Tegele Plate“, eine gefährliche Sandbank in der Außenweser, und zerbarst dort.

Die völlig erschöpfte Mannschaft wusste keine Rettungsmöglichkeit mehr und sah dem sicheren Tod entgegen. Aber glücklicherweise hatte der Schiffer Johann Schwanewedel vom Padingbüttler Deich um 10 Uhr morgens vom Deich aus die Notflagge der Galliot bemerkt. Er eilte mit seinem Schiffsknecht Friedrich Hachmann zu seinem vor Anker liegenden Schiff. Nach Einholen des Ankers suchten sie in der hochgehenden Brandung der Galliot zu Hilfe zu kommen, konnten sich aber des Sturmes wegen nicht genügend annähern. Trotzdem gab Schwanewedel nicht auf, sondern entschloss sich, sein Schiff, das sein ganzes Vermögen war, mitten in der Brandung vor Anker zu legen. Mit seinem Knecht bestieg er eine kleine Jolle, um durch Rudern zum geborstenen Schiff zu gelangen. Aber der Versuch war vergebens und musste aufgegeben werden. Die beiden gaben jedoch nicht auf. Sie sprangen ins Wasser, befestigten zwei Tauen an der Jolle, und nun schleppten beide, gegen die Brandung ankämp-

fend und oft von ihr umgeworfen, die Jolle endlich bis an die Galliot, wo sie nach eingetretener Ebbe die Mannschaften in zwei Gängen an Bord des Schwanewedelschen Schiffes bringen konnten.

Um sechs Uhr abends waren alle glücklich an Land, und die Galliot wurde von den heftigen Brandungseen völlig zerschlagen und verschwand bald darauf in den riesigen Wellenbergen. Obwohl der Schiffer und sein Knecht über die Rettungstat nicht weiter gesprochen hatten, wurde sie doch schnell bekannt, und auf vorschriftsmäßigem Wege gelangte sie zur Kenntnis seiner Majestät des Königs. In Anerkennung der mutigen Tat verlieh dieser dem Schiffer und seinem Knecht die Verdienstmedaille für Rettung aus Gefahr, und zusätzlich dem Schwanewedel, weil die Rettungsaktion von diesem ausgegangen war, die goldene Verdienstmedaille. Dazu erhielten beide Retter ein Geldgeschenk.

Gisela Tiedemann

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH,
Hafenstraße 140, 27576 Bremerhaven
Druck: Druckzentrum Nordsee GmbH
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.
Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich 8,50 € per Post bezogen werden.
Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens.
Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Rinje Bernd Behrens, Muggenburgerweg 2, 27607 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Mai 2009

Montag, 4. Mai, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Leitung: Ude Meyer

Mittwoch, 6. Mai, 19.30 Uhr, Bremerhaven-L., Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Dienstag, 12. Mai, 19 Uhr, Cuxhaven, Heimatarchiv, Feldweg 16: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Donnerstag, 14. Mai, 18.30 Uhr, Bremerhaven-L., Restaurant Nordseestation: Arbeitskreis „Familienkundliche Quellenforschung“; Leitung: Rinje Bernd Behrens/Dr. Hans Jürgen Rüger

Freitag, 15. Mai, 19.30 Uhr, Schiffdorf, Buchvorstellung: „Wind- und Wassermühlen zwischen Elbe und Weser“ in der Schiffdorfer Mühle

Montag, 18. Mai, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Ina Viebrock-Hörmann

Dienstag, 19. Mai, 18 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Gesprächskreis der „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern (Computergenealogie, Quellenforschung, Familienforschung)“; Leitung: Fred Wagner

Mittwoch, 20. Mai, bis Sonntag, 24. Mai: Studienfahrt „Von Wikingern, wortkargen Kommissaren und schönen Landschaften“ – Eine Reise nach Südschweden. Die Anreise erfolgt mit

der Fähre Kiel-Göteborg. Ziele sind u. a. Göteborg, Malmö, Karlskrona, Lund und Ystad (die Heimat des Romanhelden Kurt Wallander aus den Kriminalromanen Henning Mankells). Abfahrt: 13.30 Uhr ab Bremerhaven-Hbf. Leitung: Sönke Hansen

Sonnabend, 30. Mai: Kleine Wanderungen an Lesum, Hamme und Wüme. Teil 4: Zum Ursprung der Hamme. Abfahrt: 7.15 Uhr Cuxhaven Stadtsparkasse; 8.00 Uhr Bremerhaven-Hbf. Leitung: Gerhard Wurche

Die „Arbeitsgemeinschaft Hadeln“, Leitung Heiko Völker, tagt wöchentlich mittwochs um 15 Uhr im Gemeindegottesaal der evangelischen Kirche in Osterbruch.

Die „familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“, Leitung Fred Wagner, trifft sich an jedem Dienstag von 16 bis 18 Uhr in den Räumen der Bibliothek, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1, zur Arbeits- und Informationsstunde.

„Männer vom Morgenstern“
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.

Vorsitzende:
Dr. Nicola Borger-Keweloh
Telefon 04 71/6 57 33

Schriftführer:
Michael Figger
Telefon 04 71/9 58 60 11

Geschäftsstelle:
An der Packhalle V, Abt. 1, Bremerhaven-Geestemünde, Telefon 04 71/3 08 06 58

Geschäftszeiten:
mittwochs 16–19 Uhr, sonnabends 10–13 Uhr